

Georg Gaigl Décalcagen 2003

Das unsichtbare Wesen des Sichtbaren

Von Dr. Karin Dohrmann

Kunst ist Ausdruck und Entdeckung der menschlichen Lebensform. Künstlerische Praxis ist „erweitertes Verstehen“, vor allem in einer Mediengesellschaft, die nicht vornehmlich Wissen oder Information verarbeitet, sondern deren Fundament die Erzeugung und Akkumulation von Aufmerksamkeit ist. In einer visuell geprägten Gesellschaft verbreiten sich vornehmlich die Bilder, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und die sich in die Speicher und Gehirne einbrennen.

Die Bilder dieser Mediengesellschaft –Kopien von Fotografien, Videostills und computer-generierte Darstellungen –zumeist durch ihre vergangene Aktualität schon Abfallprodukte dieser Mediengesellschaft, dienen Georg Gaigl als Ausgangsbasis zu seinem „erweiterten Verstehen“, seiner persönlichen „Aneignung“ der Medien-Realität.

Die Schnelligkeit und Verdichtung der Bilder mit denen uns die Medien heutzutage überschütten, führen zu einer immer schnelleren Substitution durch neue Bilder. Die Faszination hat sich durch Wiederholung abgearbeitet und die Aufmerksamkeit geht wieder auf die Suche. Der Fluch liegt in betonierte Sehgewohnheiten, die auf eine Ästhetisierung von Bildern setzen, deren Kontexte dabei vollkommen an Bedeutung verlieren.

Diesen Umgang mit Realität persifliert Georg Gaigl, indem er seine Motive vollkommen ihres ursprünglichen Kontextes entzieht, sie geradezu ausschneidet. Es sind einzelne Personen, denen sich Georg Gaigl zuwendet, die er der rekonstruktiven Form und somit der inneren Ordnung seiner Kunst zugrunde legt. Die innere Ordnung repräsentiert die Innenwelt der menschlichen Lebensform und das unsichtbare Wesen des Sichtbaren, das Georg Gaigl durch die Transformation von Vorgefundenen in einen neuen Kontext von „Perspektivlosigkeit“ präsentiert. Das Einfrieren der Personen fragmentiert die lineare Zeitleiste und der Raumverlust durch Perspektivlosigkeit führt zur Vervielfachung der Zeit in einer Art Endlosigkeit. Diese entwurzelten Bilder setzt er mit Worten in Verbindung, die zum einen als Meinungsäußerungen des Künstlers, zum anderen als Initialzündung für neue Assoziationsfelder des Betrachters verstanden werden können. Waren diese Texte zunächst nur auf seine Bilder aufgesetzt und nahmen fast chamäleonartige Anleihen bei Werbepostkarten, integriert sie Georg Gaigl nun zunehmend im Bild und lässt sie daher mehr Teil der Bildkomposition denn reines Kommunikationselement werden.

Figur und Text werden von Georg Gaigl auf einer Art Folie inszeniert, einem farbig-wolkigen Hintergrund, auf dem sie schwebend aus der Welt der Träume aufzutauchen scheinen. Diese Hintergrundfolien erinnern in ihrer surrealen Gestalt an Landschaften von Max Ernst, der durch seine Décalcomanie Georg Gaigl zur Entwicklung seiner eigenen bildnerischen Technik, zur Décalcage anregte. Allerdings interessiert Georg Gaigl weniger die surreale Welt des Träumens als vielmehr die Gedanken- und Ideenwelt seiner Bildakteure.

Die in der Décalcage-Technik erzeugten Hintergründe werden mit Figur und Text nach dem Prinzip der Collage verbunden, eingescannt, am Computer nochmals bearbeitet und hoch geplottet. Diese Farbabzüge werden mit dem Rektol auf den Materialträger geklebt und nach einer Trocknungsphase der Zellstoff des Papiers in zeitaufwendiger „Handarbeit“ abgerubbelt. Mit Hilfe dieser Technik macht Georg Gaigl die „parallelen Welten“, die in den Bildern der Medien existieren, auf seine Weise sichtbar. Vor allem die Verletzbarkeit des Menschseins, seine Entfremdung von der Natur in einer von Wissenschaft, Wirtschaft und Globalisierung beherrschten Realität ist sein Thema. Dies drückt sich nicht nur in der Isolation der Figuren aus, sondern zeigt sich auch in den Verletzungen der einzelnen Personen, die nur beim aufmerksamen Betrachten wahrgenommen werden können und den Medien gehetzten Betrachter zum Verweilen zwingen. Selbst die Bildoberfläche ist von Rissen und Löchern übersät, die des Künstlers eigene Hand bei der Ausführung der Décalcage hinterlassen hat. Georg Gaigls Kunst entsteht aus einem Zusammenspiel von Gedankenarbeit, der Reflexion unserer Bilderwelt, der Suche nach kommunikativen Zeichen und dem Handwerk der Ausführung. Die Differenz zwischen dem, was er denkt, fühlt, sich vorstellt und den Zeichen, die er dafür findet, kann im Sinne Bazou Brocks als ästhetische Differenz oder Metabolismus bezeichnet werden.